

**GESCHICHTEN AUS MEINER INSEL**  
**Isabella Degen**



ISABELLA vel IZABELLA DEGEN

**OPOWIADANIA NIE Z TEJ WYSPY**

Przekłady/ Übersetzungen  
Hubert Morhöfer, Paweł Adam Gałamaga

**GESCHICHTEN AUS MEINER INSEL**

*Nazwiska i miejscowości, osób występujących są przypadkowe i nie mają związku z rzeczywistością.*

Wydanie I przekłady na język niemiecki  
„Opowiadania nie z tej wyspy”  
Teksty: Isabella Degen

**Tłumacze języka niemieckiego:**  
Adam Gałamaga i Hubert Morhöfer

Wykonanie okładki: Jadwiga Jaga Rudnicka  
wg. projektu autorki książki z obrazu *PANDORA*  
Strona internetowa: [www.isa-degen.de](http://www.isa-degen.de)

Wrocław 2008 - Frankfurt 2012

*Serdeczne wyrazy wdzięczności  
dla Huberta Morhöfera i Pawła Adama Galamagi  
za wspaniałe tłumaczenia moich opowiadań.*

*Isabella vel Izabella Degen*

Wydawnictwo internetowe

© Copyright by Isabella Degen  
© Copyright by Hubert Morhöfer  
© Copyright by Paweł Adam Gałamaga  
Wszelkie prawa zastrzeżone



## **GESCHICHTEN AUS MEINER INSEL**

*Książka ta zawiera opowiadania w języku niemieckim, dzięki czemu może być doskonałą pomocą dla dorosłych w doskonaleniu obcego języka i stanowić ciekawą lekturę językową.*





## Inhalt:

1. AUF DEN SPUREN VON SALVADOR DALI .....	9
2. MENTANOJA EINE SCHULE DES LEBENS.....	22
3. DAS LEBEN IST EIN SPIEL.....	46
4. DIE JÜNGERIN DES ZAUBERMEISTERS .....	56
5. MEINE LIEBE SERENSSIMA – DIE HEITERE.....	65
6. DER DOPPELGÄNGER AUS VENEDIG.....	73
7. FÜNFZEHN MEHR, FÜNFZEHN WENIGER.....	85
8. ARABISCHE NÄCHE.....	94
 BIOGRAPHISCHE NOTIZEN zu den ÜBERSETZERN und AUTORIN.....	 117

## AUF DEN SPUREN VON SALVADOR DALI

Übersetzt von Adam Galamaga

Fahr nach Spanien mit mir – hatte Dirk in einem Telefongespräch angeboten. Dirk ist ein Freund von mir. Er beschäftigt sich mit Präsentation bildender Künste. Von Beruf her ist er Friseur, seine Berufung ist Kunst. Manche fragen sich dabei: Was hat Friseurhandwerk mit Kunst zu tun? Eine Verknüpfung zwischen den beiden gibt es aber schon. Dirk organisiert in seinem Friseursalon Vernissagen. Er lädt Maler aus aller Welt ein – aus Amerika, Europa, Japan. Dadurch kann unser kleines Städtchen etwas mehr sehen als nur die Amateurkunst der Eifel. Seit einigen Jahren ist Dirk Stammgast in *Cadaqués*, einem liebevollen Ort an der Küste *Costa Brava*. Gerade hier, in *Cadaqués*, verbrachte Salvador Dali die meiste Zeit seines Lebens – hier lebte er und wirkte. Um Dalis Kunst zu verstehen, muss man zumindest einmal in *Cadaqués* gewesen sein.

\*

Wir fahren nach Spanien. Auf dem Weg besuchen wir Frankreich. Im wunderschönen Ort namens *Cave* wohnt die amerikanische Malerin Helen Gilbert. Wir besuchen sie in ihrem Atelier. Frau Gilbert – eine Frau mit wunderschönen himmelblauen Augen – ist betagt, aber mit Energie und Lebensfreude erfüllt. Jetzt verstehe ich, warum ihre Werke so heiter und so voller Licht sind: Sie reflektieren ihre Persönlichkeit. Ihr Lebenspartner Kenneth ist ebenfalls ein Maler. Sie passen gut zueinander. Sie dozieren beide an der Akademie der Bildenden Künste in Honolulu. Wir fahren zu viert zum Abendessen nach Fitu, zu einer wunderschönen Siedlung, die in einer anmutenden Gegend gelegen ist. Deren Bebauung besteht ganz aus gebleichtem Sandstein. Das Restaurant ist in provenzalisch-katalanischem Stil. Wir sitzen bei Kerzen, es ist gemütlich und romantisch. Ich lausche dem Gespräch, verstehe jedoch nicht viel, weil meine Englischkenntnisse zu dürftig sind. Am nächsten Tag verabschieden wir uns und brechen nach Spanien auf. Auf dem Weg machen wir bei einer Weinstube an der Straßenseite halt, wo wir uns mit Wein für lange Winterabende versorgen. Wir kosten unterschiedliche Sorten, nach mehrmaligem Schlürfen

spüren wir einen leichten Rausch. Vor uns liegen dabei noch 120 Kilometer bis nach Spanien.

\*

*Figueras* – ein Städtchen mit pulsierendem Leben, der Geburtsort von Salvador Dalí und der Ort, in dem er die ersten Jahre seines Lebens verbrachte. Das *Teatre-Museu Dalí* ist die größte Attraktion der Stadt. Vor dem Museum zieht sich eine 300 Meter lange Warteschlange, die Menschen rücken aber schnell vor. Im Museum dürfen sich nicht mehr als 500 Besucher auf einmal aufhalten. Auf den ersten Blick macht das Museumsgebäude einen überraschenden Eindruck: Rotziegel und große goldene Eier auf dem Dach. Es ist ein altes Stadttheater, das Dalí zur Stätte seiner Kunst umwandelte. Nach Überschreitung der Schwelle spürt man darin unheimliche Atmosphäre und vibrierende Energien. Vor dem Eingang steht ein schwarzer Cadillac, von wo Dalís Muse Gala die Besucher begrüßt und sie in die Welt des Surrealismus einführt. Daneben, auf einem großen Sockel aus Reifen und Flaschen ist ein auf den Kopf gestelltes Boot platziert, das die Verknüpfung der Erde mit dem Himmel symbolisieren soll. Alle diese Exponate des Surrealismus erzeugen Vibrationen und attackieren die Psyche des Betrachters. Dalí mochte es,

wenn um ihn herum etwas los war, wenn etwas in Bewegung geriet. Er liegt hier im Museum begraben, wo Tag für Tag Tausende von Menschen zu Besuch kommen. Diese drängenden Menschenmassen und Dalis aggressiv provozierende Visionen machen einen unheimlichen Eindruck. Der Surrealismus selbst ist von Furcht und Mystik durchzogen. Man kann einen Rausch bekommen, wenn man surrealistische Werke lange betrachtet hat. Alles ist verdreht und wahnwitzig. Hatte Dali etwa Prismenlinsen in seinen Augen, durch die er die Welt betrachtete? Eine gespaltene Wahrheit ist das, eine Welt des gespaltenen brutalen Realismus. Alles ist vom Stigma der seltsamen Persönlichkeit dieses Malers gezeichnet, der zwischen der Leidenschaft des Verlangens und dem Leiden des Unerfüllt seins oszillierte. Aus jedem Winkel des Museums haucht der Geist der Psychoanalyse entgegen. Ich gehe durch die engen Gänge, wo von oben bis nach unten Werke von Dali und seinen Freunden ausgestellt sind. Jeden nächsten Saal zu betreten ist wie in eine andere Dimension der Fantasiewelt hineinzugelangen. Dali ist wie eine Droge: Je länger man seine Werke bewundert, umso mehr begehrt man sie. Ich verlass das Museum benommen von deren Einmaligkeit.

\*

Der Weg nach Cadaqués durch die Pyrenäen windet sich schlangenförmig, zunächst führt er hinauf, dann führt er spiralen förmig steil wieder nach unten. Überholen kommt gar nicht in Frage, man kann dadurch sein Leben aufs Spiel setzen und tief in den Abgrund fallen. Bei einer Kurve erblickten wir endlich Cadaqués – die Kirche, die weiße Stadtbebauung und die Meeresküste. Alles sah wie ein Viertel einer süßen cremigen Torte aus. In Cadaqués herrschte ein für einen Augustsonntag typisches Urlaubschaos. Kolonnen von Autos, die im Schnecken tempo vorbeifuhren. Enge – Parkplätze gibt es keine –, überall viele Menschen. Das Städtchen liegt auf den Felsen der Pyrenäen. Die Gässchen, die mit Platten aus natürlich gewachsenen Gesteinen ausgelegt sind, ziehen sich von oben nach unten. Überall sehr schön und malerisch. Die Stadtbebauung ist typisch für den Süden – weiße Häuser mit platten Dächern, die mit hellbeigen Dachziegeln überzogen sind. Ganz oben die Santa Maria-Kirche mit dem wundervollen Altar aus der Barockzeit. Für 100 Peso schaltet sich die Beleuchtung des Altars ein. Er sieht dann wie flüssiges Gold aus. Zwei Bilder von Dali befinden sich hier. Dirk zeigt mir alles mit Geduld, obwohl er alles zum wiederholten Mal sieht.

Wir gehen durch steile Gassen des Städtchens, um uns mit Dirks Freunden zu treffen, mit denen wir verabredet sind.

\*

Am Abend besichtigen wir die Galerie von Carlos Lonzano. Carlos ist US-Amerikaner, in *Cadaqués* lebt er seit vielen Jahren. Einst gehörte er zu den zwölf Schülern Dalis, zu seinen zwölf Jüngern. Bei Carlos gibt es eine Ausstellung von Pandora zu sehen. Wir wurden von ihr persönlich zu der Ausstellung nach *Cadaqués* eingeladen. Pandora gehörte ebenfalls zu Dalis Bekanntenkreis, sie war sein Model und Freundin. Ich lernte sie vor drei Jahren bei einer Vernissage bei Dirk kennen. Sie ist eine sehr originelle Person. Sie sagt von sich selbst sie habe etwas Vogelähnliches an sich. Tatsächlich: sie ist sehr groß, hat lange Hände wie Flügel, lange Beine wie ein Storch oder Reiher, eine sehr hohe Stirn, große Augen, die beinahe die Hälfte des Gesichts ausmachen, sowie eine große und hervorstehende Nase wie ein Schnabel. Sie ist Vegetarierin, sie isst auch keine Eier. Das Ei ist ein Symbol fürs Leben für sie. Carlos freute sich uns zu sehen, gleich rief er Pandora an. Sie kam mit einer Freundin, einer bezaubernden

Amerikanerin mit schönem kastanienbraunem Haar. Margot ist viel jünger, sie ist um 30. Begrüßung, Freude auf das Treffen, Händeschütteln, netter Wortwechsel. Wir gehen zum Abendessen ins Casa Nu – ein gemütliches und dabei noch günstiges Restaurant. Echte katalanische Küche, viele Fischgerichte, auch viele vegetarische Speisen. Wir unterhalten uns, obwohl ich fast kein Englisch spreche. Es ist seltsam, aber es fühlt sich authentisch an – eine Sprache nicht zu sprechen und sich dennoch gegenseitig zu spüren und zu verständigen. Pandora wird morgen unsere Reiseleiterin werden und uns – beziehungsweise mich, denn Dirk kennt schon alles – mit der Gegend vertraut machen. Morgen machen wir uns also auf den Weg – auf den Spuren von Salvador Dali.

\*

Dirks Cabrio eignet sich für den steinigen Weg nicht besonders. Wir steigen zusammen mit Pandora in das Auto ein, die hier alle kennen und von weitem grüßen. Die Sonne scheint, der Wind durchweht das Haar – wir fahren in Richtung Port *Lligat*. Da gibt es ein Haus, in dem Dali die meiste Zeit seines Lebens verbrachte. Pandora fährt nur ungern hin – es ist



traurig, wenn jemand aus dem Leben geschieden ist, den man verehrt hatte. Wir machen einen kurzen Halt, betrachten das Haus nur aus der Entfernung und schauen auf die dünnen Zypressen und große goldene Eier auf dem Dach. Ich gedenke des Meisters und gleich fahren wird entlang der felsigen Küste weiter. Merkwürdige bunte Felsblöcke, mit Steinen überzogene Strände, malerische Felsabhänge, kleine Täler mit Olivenbäumen bewachsen – alles, was man auf Dalis Bildern erkennen kann. Die Felsen katalanischer Pyrenäen sind vielfältig – Granit in allen möglichen Farben, Kristallschiefer; einen solchen Reichtum an Farben hatte ich in der Natur nie zuvor gesehen. Hier leben Maler, die ausgerechnet aus den Felsen natürliche Farbstoffe für ihre Malfarben gewinnen, und die ihre Gemälde in den Farben der Pyrenäen malen. Einer von ihnen ist Wolfgang Berus.

Wir bewegten uns in einer wilden Landschaft springend von einem auf den anderen Stein. Pandora führte uns auf der Dali-Route, wo sie mit ihm immer gegangen war. Sie zeigte uns diverse interessante Felsen, die man auf seinen Bildern wiedererkennen kann. Ab und an mussten wir uns zwischen Lücken in den Felsen hin durchquetschen. Irgendwann überstieg das meine Möglichkeiten, ich setzte mich auf einen

Fels und spürte keinen Mut mehr weiterzugehen. Pandora und Dirk waren indes weit hinuntergegangen, um im Meer zu schwimmen. Ich bewundere Landschaften gern, eine solch intensive Berührung mit der Natur war jedoch ein Schock für mich. Ich saß auf dem Fels wie ein Vogel. Überall Lücken in den Felsen – auf der einen Seite das Meer, auf der anderen der Abgrund. Wir kehren zurück. Es ist heiß und dennoch sehr angenehm. Die Sonne unterstreicht die Farben – eine ganze Palette an Terrakotta, Gelb, Grün und Braun. Es wundert mich nicht, dass Künstler in diesem schönen Land der Felsen Inspiration finden und ihre Werke schaffen. Wir machen Erinnerungsfotos. Ich weiß, dass ich irgendwann hier wieder kommen werde.

\*

Den nächsten Tag nutze ich, um Museen zu besichtigen. In Cadaqués gibt es einige davon. Eines davon wurde von Dalis Sekretär Kapitän Perrot Moor gegründet. Der Kapitän erfreute sich keines guten Rufes. Angeblich hat er sich Werke des berühmten Malers gelinde ausgedrückt angeeignet, also sie praktisch geklaut. Jetzt ist das ganze Museum sein Eigentum. Es wurde 1978 eröffnet, für die Eröffnungsfeier wurde auch ein kleiner Theatersaal errichtet. Für Salvador Dali sind auf der

dortigen Bühne verschiedene Berühmtheiten der Welt aufgetreten. Dann das Stadtmuseum, die historische Ausstellung mit dem Titel „Anthologie 1916-1980“. Die Ausstellung zeigt einen Querschnitt durch Dalis Werk, beginnend mit Zeichnungen, die er im Alter von 12 Jahren fertigte. Bereits in einem so frühen Alter hatte er eine eigene Ausstellung, die im Gebäude des jetzigen *Teatre-Museu Dalí* in Figueres stattfand. Werke aus unterschiedlichen Lebensabschnitten veranschaulichen sehr gut die Entwicklung des Künstlers. Ich wollte das Museum lange nicht verlassen.

Es war die Siesta-Zeit. Ein Museumsmitarbeiter nahm demonstrativ ein Stück Brot in seine Hände, schaute mich an und murmelte bedeutsam: „Siesta!“. Ich war die einzige Besucherin, die noch im Museum geblieben ist. Im benachbarten Restaurant herrschte eine gemütliche Atmosphäre. Ich trank *Gazpacho*, eine kalte erfrischende Tomatensuppe, aß Spargel mit *Catalana-Creme* mit echter Zuckerkruste. Danach bewunderte ich *Cadaqués* von oben. Am Abend sollten wir in Carlos Galerie gehen. Dirk machte seine Geschäfte, ich konnte währenddessen nicht umhin mir ein Bild von Pandora aus der Reihe „Kapitol“ zu kaufen. Eine Frau mit Teufelskopf ist auf dem Bild zu sehen. Mich erinnert es an den

Teufel, den ich aus den Tarot Karten kenne. Das Bild hat etwas Mystisches, etwas Schauerhaftes und Überirdisches an sich. Pandora hat auch etwas Surrealistisches in sich. Neben dem unheimlichen Aussehen äußert sich das in ihrer Persönlichkeit und origineller Lebensart. Sie ist ein freier Mensch, für alles offen. Im Leben ist alles möglich. Was heute nicht da ist, kann morgen kommen. Die Grenzen werden von Menschen selbst gezogen. Vielleicht irgendwann... – ich umarmte sie. – Wir werden uns doch wiedersehen!

Ich fühlte mich merkwürdig. Ich weiß gar nicht, wie ich das Gefühl beschreiben könnte. Ich fühlte mich nie von Frauen sexuell angezogen, aber sie fasziniert mich sehr. Ich kann Englisch nicht gut genug, um mich mit ihr frei zu unterhalten, es ist aber etwas daran.

\*

Wir gehen über *Cadaqués* Straßen. Pandora führt mich so, als würden wir eine Polonaise tanzen. Ich halte ihre ausgestreckte Hand fest, wir gehen mitten auf der Straße. Autos und Passanten machen immer wieder Halt vor uns. Pandora ist hier bekannt, die ältere Generation erinnert sich an sie – junge Menschen hingegen schauen auf uns wie auf ein

Phänomen aus einer anderen Welt. Wir sehen wohl beide wie surrealistische Engel aus Dalis Gemälden aus. Wir marschierten ganz *Cadaqués* durch, bis wir zum Café Casino am Ende der Hauptstraße gelangt sind. Pandora wurde gleich von vielen Leuten umgeben. Sie stellte sie mir vor – es waren Dalis Freunde, Menschen, die zu seinem Milieu gehörten. Über eine halbe Stunde kam eine ganze Reihe von *Cadaqués'* Prominenten vorbei. Es wurden mir zirka 20 Personen vorgestellt, ich konnte mir unmöglich alle Namen und Gesichter einprägen: Buñuels Sohn und dessen Frau, Künstler, Maler – Helena Paredes, Helene Accursi, Nabuco Kihira und andere. Alle hatten mit Dali etwas zu tun, sie lebten zumindest in seinem Schatten. Dali ist gestorben, sein Schatten ist aber in *Cadaqués* für immer geblieben. Es ist ein außergewöhnliches Erlebnis die Menschen aus dem Bekanntenkreis eines großen Malers kennen zu lernen und durch die Gassen zu spazieren, die er selbst gegangen ist. Ich habe den Eindruck, als hätte ich ihn hier persönlich kennen gelernt; er ist mir viel näher geworden. Seine extravagante Art und provokanter Exhibitionismus, seine wundervollen surrealistischen Visionen, die durch den biologischen Trieb inspiriert sind und traditionelle Wertesysteme für ungültig erklären, haben mich immer fasziniert. Diese drei Tage in Spanien und die

Begegnung mit Salvador Dali haben mich davon überzeugt, dass unser Leben purer Surrealismus ist. Niemand kann es jedoch mit den Augen des Salvador Dali betrachten, mit den Augen eines Exzentrikers und eines Genies unserer Zeit zugleich.

*Cadaqués, August 1996*

## METANOIA – EINE SCHULE DES LEBENS

Übersetzt von Adam Galamaga

*Liebe Isabella,*

*sei begrüßt im Kreise meiner Schüler. Die Metanoia ist ein Prozess, durch welchen man sich selbst kennen lernen, schlechte Angewohnheiten überwinden und sie mit guten Charaktereigenschaften ersetzen kann. Es ist ein Prozess der Wiedergeburt. Die Metanoia dauert sieben Tage, diese Zeit kann zu einem Anfang von etwas Neuem in Deinem Leben werden. Du wirst die Möglichkeit haben, in Deine Kindheit zurückzukehren und alles, was gut und schlecht war, zu analysieren. Du wirst einsehen, wie sehr das Erwachsenenleben durch die eigene Kindheit geprägt ist. Sofern Du Zeit hast, mach Dir bitte Gedanken darüber, was Dich im Leben bedrängt und quält. Versuche in Deiner Freizeit die Erinnerungen an Deine Kindheit wieder wach werden zu lassen. Ich grüße Dich herzlich und wünsche viel Erfolg bei Deiner Metanoia.*

*Günter*

## Erster Tag

Wir trafen uns im Zug. Birgit war in Köln eingestiegen, ich stieg in Koblenz zu. Wir fahren nun in Richtung Nürnberg zusammen und sind von Neugierde erfüllt. Wir hatten beide einen Brief von Günter mit dem gleichen Inhalt bekommen. Darin stand, wir sollten bequeme Kleidung, viel Unterwäsche, Unterhemden zum Wechseln, Gummistiefel, eine Festkleidung und Malzeug mitnehmen. Das letztere kam uns ein wenig kurios vor: Soll etwa die Freilichtmalerei ein Teil des Programms sein? Die Metanoia ist eine Art Gefühlstraining. Ich fühle deshalb innerliche Unruhe – was wird mich dort erwarten? Die Methoden, die von den Therapeuten dort angewendet werden, müssen für die Seele sehr gewaltsam sein. Ein Rückzug kommt aber nicht in Frage, die Entscheidung ist gefallen. Unsere Reise selbst ist voller Abenteuer: In Neuenburg ist uns vor der Nase der Zug nach Peinig weggefahren. Wir hatten keine große Wahl an Möglichkeiten: entweder ein Taxi gegen hohe Gebühr oder eine Fahrt mit der Stadtbahn Pendolino. Wir nehmen die Pendolino. Der aus drei Waggons bestehender Pendelzug hält an jeder Station. Der Schaffner bemerkt uns und rät in Steinfeldt auszusteigen. Von



dort müssen wir noch drei Kilometer weit durch den Wald laufen, es jemand von der Therapieanstalt holt uns ab. In Steinfeldt werden wir vom frostigen Wind begrüßt. Leise und leer ist es am Bahnsteig, über eine Stunde müssen wir bei der Kälte warten. Wir stampfen mit den Füßen und denken: Das ist aber ein toller Anfang, sie ignorieren uns einfach! Oder sollen wir die drei Kilometer mit unseren Koffern zu Fuß laufen? Endlich erscheint Eduard, einer von Günters Assistenten. Birgit ist wütend, ich eher von Gleichgültigkeit erfüllt. Rahmeshof – eine kleine Siedlung, ein paar Bauten und das Gebäude des Therapiezentrums. Man kann hierher nur mit dem Auto oder zu Fuß gelangen, es gibt keine Verkehrsmittel. Wir kommen ins Seminar als Letzte.

Im großen Speisesaal herrscht eine seltsame Atmosphäre: Jeder schreibt etwas, die Häupter gesenkt, Konzentration auf den Gesichtern. Ich spüre Spannung in der Luft. Wir erhalten einen ein paar Seiten umfassenden Fragebogen zum Ausfüllen. Sodann werden wir getrennt: Brigit setzt sich an den einen Tisch und ich an den anderen. Günter, immer frohgemut und lächelnd, ist diesmal irgendwie anders. Seine zwei Assistentinnen Eva, Maria und Chantal haben düstere und rätselhafte Gesichter. Was erwartet uns wohl hier? Das

Abendmahl kommt: Münzte, gelber Käse, Schwarzbrot – wie im Gefängnis. Bei dem Abendessen wird die Verhaltensordnung ausgeteilt, die wir unterschreiben und abgeben müssen. Die Ordnung ist sehr rigoros: für wiederholte Verspätungen – Rauswurf; einmalige Abwesenheit – Rauswurf. Wir müssen Autoschlüsseln abgeben und dürfen weder die Anstalt verlassen noch die Familie kontaktieren. Es gilt bis auf Widerruf absolutes Schweigen. Wir dürfen nur auf Fragen der Lehrer antworten. Chantal, die uns das Programm für heute vorstellt, hat eine kalte, keinen Widerstand duldende Stimme.

\*

Man beginnt mit individuellen Gesprächen. Ich werde in die Gruppe mit dem Namen „Rosabrille“ eingeteilt, das heißt, man hat festgestellt, dass ich zu optimistisch bin. Es wird uns Arbeitsnamen gegeben – meiner lautet „Du vergeudest mir das Leben“. Dies wurde mir die ganze Kindheit lang von meinem Vater gesagt. Andere bekommen Namen wie „fauler Sack“, „blöde Kuh“, „Lügner“, „Schwindler“, und ähnliche.